

Kloster Wendhusen

(8. Fortsetzung.)

Am andern Morgen war mir noch ganz wirt im Kopfe von der unruhigen Nacht; Tante Ebith's Gesicht aber strahlte förmlich von innerer Glückerlichkeit.

„Sie sind schon längst fort; hast Du nicht gehört, Lena, wie die lärmende Gesellschaft ausbrach? Herzgott, was war das für ein Spektakel, ich habe die Nacht kein Auge zugethan.“

Dann kam Charlotte, und wie sie in dem alten hohen Zimmer stand in ihrem einfachen, dunkelgrünen Wollkleide, das sich mit weichen Falten an die schlanke Gestalt schmiegte, die prachttollen blonden Haare in dicken Flechten an den Hintertopf geschlungen und geschmückt mit einer tiefrothen Kofe, da erschien sie mir so anders als sonst, viel, viel reizender noch, der Uebermuth, der stets auf dem rofigen Gesichtchen lag, war einem weichen, glücklichen Ausdruck gewichen, der dem ganzen Wesen etwas echt Weibliches verlieh und dessen Zauber sie auch heute noch umgibt.

Sinnend schaute sie vor sich hin, dann und wann flog ein schalkhaftes Lächeln um den frischen Mund, und zwar jedesmal, wenn dann ihre Blicke auf Robert's Bild fielen, welches über Tantes Nähtischchen hing.

„Um drei Uhr kommen sie zurück, Tanten, um halb vier ist das Diner bestellt. Laß sehen, was ist jetzt die Uhr?“ unterbrach sie Tantes Bedauern, daß sie geftern nicht noch ein wenig verweilt sei, Robert wäre ein paar Minuten nach ihr gekommen.

„Weißt Du, Tanten, daß ich noch die halbe Nacht wach gelegen habe?“ sagte sie ausweichend; „Deine Erzählung hat mich so gepackt, daß an Schlaf gar nicht zu denken war, Du armes, armes Tanten, was hast Du Alles erdulden müssen; aber nun ist es vorbei, jetzt kommen die schönen Tage, und wunderschön sollen sie werden, das wirst Du erleben.“

„Ja, Kindchen, ja, wie der liebe Gott will,“ erwiderte Tante Ebith, die einen Jagdrock ihres Sohnes auf dem Schoße hatte und eifrig die Knöpfe nachnähte.

„Er wird schon wollen, Tante,“ nickte Charlotte zurechtweisend, und aus dem reizenden Gesicht sprach ein unerfütterliches Vertrauen. Dann ging sie im Zimmer umher und die kleine Nase schien aufmerksam die Luft zu prüfen. „Ha, ha, man merkt's,“ sagte sie, „hier ist Tabak geraucht worden; also die Untugend hat er sich auch bereits angeeignet.“

Nun, das werde ich — sie unterbrach sich und wandte ihr entrücktes Gesicht nach einer andern Seite. „Ich meine, ein Jägermann wird wohl rauchen müssen,“ setzte sie dann hinzu. „Was meinst Du, Lena,“ fragte sie, noch immer abgewandt, „wollen wir nicht einmal in den Klostersgarten gehen? Ich war ewig lange nicht bei Deiner alten Frau Knechtin, und Tante hat noch so Vieles hier zu besorgen, daß —“

„Ja, geht nur, Kinder, geht nur; wie ist es denn, Lottchen, speißt Ihr mit den Herren?“

„Nein, Tante, Mama sagt über Kopfweh, und Herr — hat noch immer ihre offizielle Migräne. In Wahrheit, es gab Unannehmlichkeiten wegen Joachim und die Vermählung ist groß — br!“

Sie schüttelte sich.

„In der Villa ist es, als sollten alle Wände auf Einen herabfallen; selbst der Kleine schreibt heute unaufhörlich und ist so eigenartig, daß kein Mensch etwas mit ihm anstellen kann. Gerhardt sieht recht bekümmert aus, Joachim hingegen —“

„Weißt Du, was Papa immer sagte, Tanten? Hundert Stunden Rummer bezahlen keinen Pfennig Schulden. Dieses Sprichwort scheint Joachim sich gemerkt zu haben, denn er ist, trotzdem er so gründlich in der Patsche sitzt, höchst vergnügt.“

„Komm, Lena, ich will heute einmal nicht daran denken,“ setzte sie hinzu. „Wir gingen denn auch im nächsten Augenblick schon den Korridor entlang, schlüpfen die Treppe hinunter und gelangten in den Klostersgarten, der heute doppelt trostlos und verlassen aussah unter dem grauen Herbsthimmel, mit den halbkreisförmigen Sträuchern und den ungeheuren Weigen, auf denen die welken Blätter wer wie hoch lagen. Ein feiner Nebel hing in den höchsten Wipfeln der Bäume, die Luft war erdrückend schwer, und von weit her drang dann und wann der Knall eines Pistenschusses herüber.“

Charlotte schritt unaufhörlich in den Gartenwegen umher, das alte Grab wurde gar nicht aufgesucht, sie ging in tiefen Gedanken.

„Es könnte Alles so schön sein in der Welt, es ist doch immer ein Wenn und Aber dabei,“ sagte sie halblaut, „immer etwas, das wie ein Schredgespenst hinter uns steht und sagt:

„Freue Dich nur nicht zu sehr, ich bin auch noch da!“

Dann sah sie wieder nach ihrer Uhr und endlich setzte sie sich auf eine kleine Bank, zog mich neben sich und schweigend beharrlich.

„Bleib' doch nur bei mir, Lena,“ bat sie, als ich einmal aufstand, um mir ein paar Afters zu pflücken, die zwischen hohen Kesseln kümmerlich erblüht waren und wie um Erösung bittend herüberblickten. „Bitte, bleib' doch, ich muß heute jemand neben mir haben, heute, ich fürchte mich sonst vor mir selbst.“

„Ich blieb gehorsam sitzen und wickelte mich in mein Tuch, denn es war recht naßhalt.“

Endlich erhob sich Charlotte und hatte es nun plötzlich schrecklich eilig; ihr Gesicht war aufgebellt und sie fing wieder leise an zu singen im Weiterstreiten.

„Man ist doch eigentlich recht albern, sich um Dinge zu grämen, die vielleicht sein könnten,“ unterbrach sie sich. „Komm' her, Schatz, Du sollst einen Kuß haben, weil Du mir so prächtig Gesellschaft geleistet hast,“ sagte sie munter und führte ihr Versprechen aus.

Auf der dämmerigen Treppe stand sie plötzlich still, dann flog sie doppelt rasch die Stufen hinan und lehnte schwer athmend an das plumpe Geländer. „Ja, wie sie bleich wurde und ein Zittern durch ihre ganze Gestalt ging.“

Da scholl eine Männerstimme zu uns herüber, sie sprach ruhig und ernst, wie etwa ein Vater zu seinem Kinde redet; unsere Blicke folgten der Richtung des Schalles und blieben an einer bis auf einen schmalen Spalt geschlossenen Thür hängen, einer jener dunklen, stets geschlossenen Thüren des Abtheilungshauses.

„Gerhardt!“ flüsterte Charlotte. „Sie sind in der Bibliothek.“

„Und wenn Du mir tausendmal Befehle gibst, Joachim, und wenn Du mir selbst Dein Ehrenwort gibst, ich glaube Dir nicht mehr, Du hast mein Vertrauen verzerzt; in meinen Augen besitzt Du nun nicht mehr das Recht, von Ehre zu sprechen, denn Du hast sie verloren, seitdem Du — doch sprechen wir nicht mehr davon.“

Charlotte war an dem Pfeiler in die Knie gesunken und ihr Gesicht tobenbleich geworden; sie sah zusammengekauert und mit geschlossenen Augen, als drohe ihr ein furchtbarer Schlag, dem sie nicht mehr ausweichen konnte.

Auch mir stockte der Athem und ich drängte mich zitternd an das Geländer der Treppe; es mußte ja etwas Schreckliches kommen nach jenen Worten.

Allein es blieb still, man hätte eine Feder zu Boden fallen hören.

„Trotzdem,“ begann Gerhardt wieder, „will ich das Mögliche thun, um Dir vor den Augen der Welt wenigstens den Schein der Ehrenhaftigkeit zu erhalten; — nicht um Deinetwillen, nein, ich habe kein Mitleid mit Dir, sondern um des guten, alten Namens willen, den unser Vater uns hinterlassen hat, der sich im Grabe umwenden müßte, könnte er sehen, was aus seinem Sohne geworden ist, begehe ich die an sich unsinnige Handlung, 13,000 Thlr. sogenannter Ehrenschulden zu bezahlen. Als ich gestern erfuhr, auf welche Weise Du verstanden hast, Deinen Kredit zu verlängern, da hätte ich mir am liebsten eine Kugel vor den Kopf gefügt, obwohl dies am ehesten Deine Sache gewesen wäre; ich habe mich immer gefragt, wie es möglich war, so etwas an Dir und mir zu begehen, und keine Antwort darauf gefunden. — Ich werde Sorge tragen, daß Niemand außer uns Weiden von jener Sache etwas erfährt, das Interesse der Familie erfordert es. Aber Eins noch: Du hast jetzt ein Vermögen von circa 20,000 Thalern verbraucht, außerdem habe ich während Deiner kurzen Laufbahn als Offizier ohne die jegliche Summe wenigstens noch 10,000 Thaler Schulden für Dich bezahlt. Nun ist es das letzte gewesen, denn ich kann mich nicht für Dich ruinieren; Herrta besitzt ebenfalls so gut wie nichts mehr von ihrem Vermögen, und ihr luxuriöser Wittwenstand, sowie die Erziehung ihres Kindes liegen ebenfalls auf meinen Schultern; auch hier muß ich Einschränkungen machen. Also noch einmal, dieses Geld ist das letzte gewesen, was Du von mir erhältst, sei so gut, Dich danach zu richten. Das ist nun Alles, was ich Dir noch zu sagen habe, im Uebrigen weißt Du, wie wir stehen, wir sind —“

„Um Gottes willen, komm!“ flüsterte Charlotte, sich erhebend und die Treppe eilig hinunter schlüpfend.

„Ich wollte ihr folgen, sank aber vor Schred zusammen, denn ein sporenklirrender Tritt erscholl und ein junger Mann schritt, glücklicher Weise ohne mich zu bemerken, unfern an

mir vorüber. Es war eine schlanke, elegante Figur in dem etwas chiffonirten Jagdrock des heutigen Tages; er hieb pfeifend mit einer Reitgerte durch die Luft, und sein schönes Gesicht, welches Herrta merkwürdig ähnlich war, trug den Ausdruck einer tiefen ärgerlichen Verstimmung.

Er murmelte leise einen Fluch, blieb vor den Stufen stehen, die zu dem Korridor empor führten, und drehte nachdenklich die Spitzen seines wohlgepflegten Schnurrärtchens, dann fing er leise an zu pfeifen und schritt weiter.

Sobald er außer Hörweite war, schlich ich mich die Treppe hinunter und fand Charlotte auf einer der steinernen Bänke im Kreuzgange sitzen; sie hatte geweint, und noch hingen große Tropfen an den langen, dunklen Wimpern.

„Magdalene,“ sagte sie und sah mich an, „nicht wahr, was wir da hörten, das bleibt unter uns? Immer, immer? Versprich mir das!“

„Ja, Lottchen,“ antwortete ich.

„Weil er doch mein Bruder ist,“ sagte sie leise, und fing aufs Neue an bitterlich zu weinen.

„Ich setzte mich zu ihr, streichelte und küßte sie und wollte so gern trösten, hätte ich nur gewußt, womit.“

„Weißt Du, was er gethan hat?“ fragte ich dann.

„Er schüttelte den Kopf. „Ich kann es mir nur denken, es müßten Wechsel — o, laß nur, ich mag es gar nicht aussprechen! Mir thut Gerhardt so unendlich leid — und wieder sentte sie den Kopf und weinte.“

Erst als es fast ganz dämmerig geworden, gingen wir hinauf zur Tante Ebith; es war todtweil hier oben in dem alten Hause, nur von unten scholl mitunter der Lärm einer animirten Tischgesellschaft herauf; man speiste in dem alten riesengroßen Saale zu ebener Erde, der gerade unter den Räumen lag, die Tante Ebith bewohnte, und in der gewölbten Küche wurden heute die Braten am Spieße gewendet.

Robert war in der Zwischenzeit bei seiner Mutter gewesen und hatte, wie diese sagte, lange auf die Cousine gewartet; er sei gewiß als Lechter bei der Tafel erschienen; und Joachim habe sogar einen halben Augenblick zu ihr hineingesehen, um sich pflichtschuldigst zu erkundigen, wie es ihr gehe. „Er ist noch immer derselbe,“ fuhr sie fort; „bildhübsch, sorglos und ein Bissel leichtsinnig, mit Einem Worte: der tolle Demophos. Bin doch neugierig, wann er ausgerast hat!“

Charlotte antwortete nicht; ich ersetzte heimlich ihre Hände. „Ach ja, das sah nun Alles so glänzend aus da drüben in der prächtigen Villa, und auch dort sah die Sorge in irgend einem Winkel und sah mit großen, lauerten Augen um sich und ängstigte mit ihrer Gegenwart Alle, die unter jenem Dache wohnten.“

„Armer Gerhardt — was mag er für Kummer haben!“ flüsterte Charlotte.

So kam nun der Abend heran, und als Tante Ebith Licht anzündete, schlich ich mich hinaus; ich wußte, Gottlieb saß in unserer Küche, und es gehörte zu meinen größten Freuden, mit dem alten Manne ein wenig zu plaudern; er besah einen unerhöflichen Vorrath von Sagen und Erzählungen seiner Heimath; vom nächtlichen Range auf dem Bloßberge bis zur unheimlichen Gestalt des wilden Jägers und dem Riefen Lobo, der die schöne Königstochter verfolgte, hatte er unermüßlich Georg und mir erzählt.

Heute Abend indeß war es nicht die Lust, Märchen zu hören, die mich hinausführte, mich hatte eine Angst, eine Unruhe erfasst, die mich hinaustrieb, um nur etwas Anderes zu sehen, als Charlotte's so tieftrauriges Gesicht.

Tantes Küche war eigentlich eine Stube, in der ein hübscher, kleiner Kochherd stand und spiegelblankes Kupfer- und Messinggeschirr an den Wänden hing; ein sauberer Tisch und ein Geschirrschrank standen an der großblumigen Tapete, und eine ehrwürdige Schwarzwälder mit blühenden Messinggewichten stie an der Wand.

Zwischen Herd und Küchenschiff pflegte Jette zu sitzen und zu spinnen, und es gab kein anmuthigeres Bild, als die schmutze, rothbraun gefärbte Gerichte's in ihrer sauber aufgeräumten Küche.

Heute Abend war sie jedoch nicht da, sie trug eine Suppe für irgend einen von Tantes zahlreichen Kranken fort; dafür saß recht Gottlieb an ihrem Plaze und schnitzte an einem Quirl, denn darin hatte er eine ganz besondere Geschicklichkeit. Er stand eheerbetzig auf, als ich hinein-

trat, und nachdem ich mich an den Herd gesetzt hatte, fuhr er in seiner Beschäftigung fort und begann, ohne sich bitten zu lassen, auch gleich zu erzählen.

„Da, weiter westlich, in die Berge hinein, da fließt ein kleines Wasser durch die Thale, das heißt die Seltze; es ist ein gar schöner Weg, den sie zu machen hat, immer an den Wiesen entlang und zu beiden Seiten hohe Berge. Und von dem einen schaut Burg Falkenstein gar trozig herab und spiegelt seine Thürme und Zinnen tief unten in dem kleinen Flüsschen.“

„Gegenüber von der Burg da liegt ein Berg, der heißt der Tidian; und wenn ich hätte, was dort verborgen ist, da wär ich viel reicher als unser König, und das will was heißen! Aber Keiner weiß, auf welcher Stelle der Schatz liegt und wie er zu heben ist.“

„Vor vielen hundert Jahren, da kommt einmal ein Ritter von Falkenstein in die nächste Stadt in einen Goldschmiedladen und begehrt Frauenschmuck zu sehen, denn er wollte für seine Gemahlin ein goldenes Kettlein um den Hals oder etwa eine Armspange kaufen, wie sie Frauen lieben. Aber keins war ihm schön genug.“

„Da brachte der Goldschmied ein paar funkelnde Körnlein in der Hand getragen und sagte:

„Hochedler Herr Ritter, so Euch das Gold nicht sein genug dünkt, so schmiede ich Euch ein Kettlein von diesem hier, und reineres findet Ihr nicht landaus, landein.“

„Da gleißten die Körnlein dem Ritter blendend in die Augen, und er fragte: „Wo habt Ihr so köstliches Gold her?“

„Das bringt mir ein alter Schäfer, der in Euer Wohlleben Diensten steht,“ antwortete Jener. „Da warf der Ritter sich aufs Knie und ritt eilends heim und ließ den Schäfer zu sich kommen. Aber der wurde bleich und wollte nicht sagen, woher er das Gold habe; und alles Drängen half nichts, selbst wochenlanges Einsperren vermochte nicht, dem Alten sein Geheimniß zu entlocken. Da —“

Aber ich hörte schon nicht mehr, denn draußen auf dem Korridor erschallte plötzlich eine heftig redende Männerstimme, beinahe überlaut und heiser klang sie vom Jörn und Wein. Die Hände des alten Mannes sanken herab, er sprang jäh empor, und sein ehrliches, runzelvolles Gesicht sah mit dem Ausdruck lebhafter Aufregung nach der Thür.

„Ich kenne Dich ja!“ rief dieselbe Stimme draußen, „aber meinst Du, ich hätte vergesen, wie Du schon als Bengel mir immer heimlich was auszuwickeln suchtest, wo Du nur konntest?“

„Ich bitte Dich, Joachim,“ tönte jetzt Robert's tiefes, ruhiges Organ, „Du bist erregt und gereizt; ich versichere Dich, daß ich mit Gerhardt nicht ein Wort über Deine Angelegenheiten sprache. Laß die dummen Kindergeschichten, ich habe es nie böse gemeint — wir sind Männer geworden.“

Ein höhnisches Aufschauen war die Antwort.

„Glender Bube, Du!“ donnerte jetzt Robert's Stimme im höchsten Jörn; wir hörten, wie hastig ein paar Schritte vorwärts gethan wurden, dann ward es still für einige Augenblicke.

„Reinsberg wird das Weitere mittheilen,“ sagte Joachim gelassen und jede Silbe deutlich betonend.

Ein sporenklirrender Tritt verhallte, bröhnend schlug eine Thür zu, dann kein Laut, kein Ton mehr; tiefe Ruhe wie zuvor. Gottlieb aber waren Quirl und Messer entfallen, und fast verstört stand er in der Mitte der Küche.

„Ich dacht's, ich dacht's doch!“ sagte er halb laut, „grad noch wie dazumal; o Herr Jesus, was soll daraus werden, und was kann man dabei thun?“

Er schüttelte rathlos den Kopf, dann sah er zu mir herüber, als wollte er mich um Rath fragen; und ich wußte doch nicht einmal, was der Zant besagte, und vor allen Dingen nicht, was jene letzten Worte bedeuteten.

„Wenn's vor zwanzig Jahren wäre, so nähme ich ihn am Ohr und führte ihn zum Herrn Vater,“ sagte Gottlieb hinzu, „aber heut, da giebt's keinen Vater mehr, und aus dem Jungen ist ein Mann geworden. Ich kann nichts dabei thun, Fräulein, ich nicht, und wenn sie alle Weibe —“

Er verkrummte und wieder sah er mich fragend an; aber was die alten Augen eigentlich wollten, verstand ich nicht.

Roman von W. Heimburg

„Sie konnten sich nie vertragen, Gottlieb, nicht wahr, sie zankten sich schon als Kinder?“ fragte ich und doch etwas zu sagen.

„So ist's,“ nickte er, „und aller Streit ist leicht erneut. Ich gehe schon seit drei Tagen in Angst und Zittern umher, weil ich die Weiden zusammen weiß; nun ist's ja so weit, wer kann wissen, wie dies endet!“

Er sentte den Kopf und starrte vor sich hin.

„Ach, Gott, erbarme Dich!“ sprach er leise weiter, „was soll man schon noch Alles erleben in dem Hause hier!“

„So sagt doch, Gottlieb, was meint Ihr denn nur?“ rief ich erschrocken. „Ist's denn gar so schlimm, wenn sie sich streiten? Es ist ja Alles vorbei, und sie sind ruhig auseinander gegangen —“

„Um, ja, Kindchen, so wird das gemacht; sie werden nicht übereinander herfallen und sich die Jade ausstopfen, wie Schulbuben — wie sagte doch Herr Joachim? „Reinsberg wird das Weitere mittheilen. Ja, schauen Sie, das ist's eben, Worte verlieren sie nicht mehr darum, sie nehmen ein paar Pistolen und dann heißt's: Ich oder Du! O, Du gütiger Heiland!“

„Ich war aufgesprungen, es schüttelte mich förmlich vor Angst. Ein Duell — das wäre entsetzlich! Blighschnell flog mir eine Reihe furchtbarer Möglichkeiten durch den Sinn.“

„Tante! Charlotte!“ flüsterte ich, es war zu schrecklich, es auszusprechen.“

„Das kann nicht sein, das ist nicht möglich, Gottlieb!“ stammelte ich. „Ihr müßt Euch irren — und es darf nicht sein!“ — rief ich in furchtbare Angst. „Hört Ihr, es darf nicht sein! Ich — was kann ich denn thun, Gottlieb, nein — nein, es ist nicht wahr!“

„Ich hielt den Arm des Alten und schüttelte ihn mit ungehörter Angst. „Wollte Gott, ich thät' mich irren,“ murmelte der alte Mann, „aber ich weiß, wie's zugeht; das, was die Weiden sich gesagt, das können sie nimmer anders weit machen und doch ist's kein Schuß Pulver werth.“

„Was Sie thun können? Nichts, Kindchen, gar nichts. Beten Sie heute Abend für die alte Frau da drinnen, daß ihr der liebe Gott nicht Alles nimmt; weiter nichts, Kindchen, weiter nichts.“

„O doch, o doch!“ bat ich, „ich gehe zu Robert, ich will Joachim bitten — es darf nicht sein!“ rief ich verzweiflungsvoll.

„Herr Robert kann nichts dazu thun,“ erklärte Gottlieb topfschüttelnd, „er ist der Geforderte, und zu Herrn Joachim — nein, Fräulein, da stellt ich mich mit ausgebreiteten Armen vor seine Thür, dem sitzt der Wein gewaltig im Kopfe, das ist nichts für ein feines, junges Mädchen.“

„Lena! Lena! Wo steckst Du denn?“ fragte in diesem Augenblick Tante Ebith, und ihr liebes Gesicht schaute um die Tapetenthür, welche die Küche mit ihrem Zimmer verband.

„Rasch! komm, komm, ich will Dir etwas zeigen, und etwas Schöneres hast Du noch gar nicht gesehen!“

Sie streckte mir die Hand entgegen, fast willenlos ging ich hinüber und ließ mich von ihr fortziehen.

„Nun paß' auf,“ flüsterte sie in dem dunklen Zimmer, das für gewöhnlich leer stand, jetzt aber von Robert bewohnt wurde, „da drinnen in der Wohnstube, da sitzt etwas, das ist Eins und doch sind's Zwei, das ist zum Himmel hinauf entzündet und doch weint's große Thränen, mit Einem Worte, es ist das Schönste, was Du sehen kannst auf der Welt; betrachte Dir's genau, damit Du später einmal weißt, wie es sich macht, und vergiß mir nicht einen hübschen Spruch in Deiner Verwunderung. Gelt, Lena, Du bist neugierig? Ich meine Deinen Athem zu hören, so rasch geht er; so — nun hinein.“

Ich wollte rufen:

„Laß mich, Tante, Du arme liebe Tante!“

Aber sie hatte mich geschwind durch die hohe Thür geschoben. Ich tastete mit der Hand nach dem nächsten Stuhl; das Zimmer, die Lampe, Alles drehte sich im rasenden Kreise vor meinen Augen, und nur Eins ersah ich sie voll und ganz — Tante hatte Recht, es war das Schönste, was man sehen konnte.

Da standen eng umschlungen die Zwei, die Eins waren, und Charlotte's feiner Kopf lag ruhig und still an der Brust des hochgewachsenen Mannes; ihre Augen blickten so voll Seligkeit zu ihm hinauf, als wollte sie sagen:

„Hier allein ist mein Plaz.“

„Sein Gesicht konnte ich nicht sehen,

aber als er nun den Kopf hob und zu mir herüberblickte, da sah ich, daß seine Augen vom Weinen geröthet waren.“

„Kleine Magdalene!“ rief Charlotte, „komm' her und gieb mir einen Kuß! Du kleine Schlanke, ich habe Deinen blühenden Augen schon längst angesehen, daß Du unser Geheimniß kanntest.“

Sie küßte mich herzlich auf den Mund, und bei dieser Bewegung löste sich die eine ihrer blonden Flechten und hing schwer und schimmernd über ihre Schulter herab.

„Wie eine goldene Kette, Lottchen,“ sagte er und berührte das prächtige Haar.

„Warte!“ scherzte sie und trocknete rasch die letzte Thräne, die noch an ihrer Wimper hing, „so soll es nun auch eine Kette für Dich werden.“

Sie nahm die Flechte zurück, schlang sie um seinen Hals und sah sie dann wieder so, daß er gleichsam gefangen war in jenen goldschimmernden Fesseln.

„Nun bist Du mein auf ewig, jetzt kann uns Niemand mehr scheiden als der Tod — hörst Du, Du armer Mann? Es ist kein Entrinnen mehr möglich.“

„Ich blühte ihn angstvoll an und sah, wie er erlebichte, wie er zusammenbrach und die schlanke Gestalt jäh an sich preschte.“

„Niemand mehr, Charlotte. Aber denken wir heut' Abend, jetzt nicht daran. Wir leben heute, Du und ich und unsere Mutter, unsere liebe, gute Mutter —“

Da machte sich Charlotte jauchzend von seinen Armen los und kniete vor dem Lehnstuhle der alten Dame nieder; sie lachte und weinte und küßte, und dazwischen plauderte sie vom grünen Wald, und daß sie dort wohnen solle, und ganz wie ihr liebes Mütterchen, zu Fuß und im Brautkleide mit ihm dort einzziehen wolle in das liebe, einsame Jägerhaus. Und Tante sah dabei, über ihrem Gesichte lag gleich einem goldenen Schleier die seligste Freude, und sie faltete die Hände um Charlotte's Nacken.

„Mein Fächterchen,“ sagte sie innig, „o, wer hätte es doch gedacht —“

(Fortsetzung folgt.)



Gattin: „Ach will über dein geliebtes Benehmen den Mantel christlicher Liebe decken.“

Gatte: „Was wird der wieder lachen?“

— Die deutsche Sprache besitzt 240,000 Wörter (nach Zählung des Germanisten Luca 500,000), die französische Sprache 109,000 und die englische Sprache 120,000.

Von den Manövern berichtete der Breslauer General-Anzeiger in No. 257: „Blitzschnell ficht alles auf, die Trommler blasen das eintönige Sturmsignal.“ Und die Hornisten schlugen den Wirbel so stark, daß der Berichterflatter nicht recht hören konnte, was er schrieb.

Wer sich an seine eigene Kindheit nicht deutlich erinnert, ist ein schlechter Erzieher.



Herr Provvisor, können Sie mir nicht etwas geben — ich habe immer so ein leeres Gefühl im Magen, es ist bald oben, bald unten, dann steigt's wieder hoch und so fort!“

„Nun, Sie werden doch nicht etwa einen Gährungsversuch haben!“